

HOCHTAUNUS · MAIN-KINZIG · OFFENBACH



Maßvoll: Stefan Alles stellt Zutaten zusammen. In seiner Bad Homburger Spirituosenfabrik setzt er auf Handarbeit.

Fotos Michael Kretzer

Gin mit Muskatnuss und Süßmandel

Stefan Alles, der Inhaber der Bad Homburger Spirituosenfabrik Fritz Scheller, tüfelt für die Weihnachtszeit.

Von Wolfgang Oelrich

BAD HOMBURG. Es riecht nach Weihnachten. Der Duft von Apfelsinen, Zimt, Nelken und einem Hauch Muskatnuss umarmt den Besucher. Stefan Alles, Inhaber der Bad Homburger Spirituosenfabrik Fritz Scheller, kreiert gerade seinen Winter-Gin-and-Tonic. Zur perfekten Dosierung verwendet er eine Pipette. Auch auf die Dekoration legt er Wert. Der freundliche Mittfünfziger nickt zufrieden. Die Adventszeit kann kommen.

Basis der neuen Mixtur ist der Apothekergin Spiritus Juniperi, mit dem Stefan Alles zusammen mit seiner Frau Heike eine Tradition wiederbelebt hat. Eigentlich hat der Kürschner und Marketingfachmann vom Destillieren keine Ahnung. Aber er ist neugierig und interessiert sich sehr für die Bad Homburger Geschichte und Geschichten. Nachdem er in alten, handgeschriebenen Unterlagen der von ihm 1996 übernommenen Manufaktur, die durch ihren Kräuterlikör „Reichs Post Bitter“ bekannt ist, auf ein Gin-Rezept von 1850 gestoßen war, war er Feuer und Flamme. Alles fing an, akribisch zu recherchieren.

Im Februar 2016 startete die Produktion im Small-Batch-Verfahren in der 180 Quadratmeter großen gläsernen Manufaktur, die gleichzeitig Präsentations- und Verkaufsraum ist. Da die Destille nur

80 Liter fasst, war klar, dass die Ausstoßmenge gering bleiben würde. Maximal 300 Liter sind es im Monat. Klein aber fein, so lautet das Motto.

Hektik und industrielle Produktion sind Stefan Alles sowieso ein Greuel. Der leutselige Genießer legt großen Wert darauf, dass Herz und Gemüt nicht zu kurz kommen. Ihm sind Handarbeit und Details wichtig. In den ersten drei Monaten tippte er beispielsweise jedes Etikett der knapp 200 produzierten Flaschen einzeln auf seiner alten gelben Tippa-Adler-Schreibmaschine. Mittlerweile lässt er sie

drucken. Das Wort Gin prangt groß in Lautschrift auf der Vorderseite.

Gut zwei Monate benötigt der Apothekergin zum Reifen. Dem Wacholderdestillat werden Engelwurz, Zitrone, Süßmandel, Muskatnuss, Piment, Kardamom, Pomeranze und Süßholz zugesetzt sowie ein paar spezielle Zutaten, die den besonderen Geschmack ausmachen, aber Betriebsgeheimnis sind. Bei der Abfüllung kommt ein Stück Wacholderholz, das die klare Spirituose mit der Zeit rosé färbt, in jede der in Apothekeroptik gestylten Flaschen, die mit einem geschliffenen Glasstopfen ver-

schlossen werden. So viel Aufwand hat seinen Preis: 74 Euro kostet ein Liter.

Der Apothekergin ist trotz seines Alkoholgehalts von 47,4 Prozent weich und mild. Dass er oft pur getrunken wird, sieht Stefan Alles als Kompliment. Er selbst trinkt keinen Alkohol und folgt damit einer Tradition der Schellerschen Destillateure. „Mein Kapital ist die Nase“, sagt er. „Ich errieche die Qualität des Gins.“ Um sicherzugehen, geben seine Frau Heike und die Mitarbeiterin Michaela Müller ebenfalls ein Urteil ab. Aber in der Regel kommen alle drei zum selben Ergebnis.

Spiritus Juniperi ist die lateinische Bezeichnung für ein Destillat aus Wacholder, das früher die Apotheken in Deutschland als Medizin verkauften. In der Mitte des 19. Jahrhunderts stiegen zahlreiche gekrönte Häupter aus ganz Europa in Bad Homburg ab, unter ihnen der englische König Edward VIII., für den Gin ein Alltagsgetränk war, wie Stefan Alles erzählt. Fritz Scheller witterte das große Geschäft und begann mit der Gin-Produktion, damit sich der König wie daheim fühlen konnte. Die Zutaten lieferte die Apotheke Engel, die immer noch existiert.

Stillstand gibt es für Alles nicht. Er ist ständig auf der Suche nach etwas Neuem und stößt gern in den alten Firmenunterlagen. „Da schlummern noch einige Schätze“, schwärmt der gebürtige Bad Homburger. „Ich muss sie heben, bevor das Papier zerfällt.“ Die Fritz Scheller AG erhielt von den französischen Besitzern nach dem Zweiten Weltkrieg beispielsweise die Lizenz zur Herstellung von Cognac. Das könnte sein nächstes Projekt werden.



Schatzkiste: ein altes Rezeptbuch

Nur wenige in Ausbildung

IHK und Handwerker: Flüchtlingen fehlen Deutschkenntnisse

höv. MAIN-KINZIG-KREIS. Nur wenige Flüchtlinge haben bisher eine Ausbildung im Main-Kinzig-Kreis angefangen. Schwer haben es die jungen Neuankommlinge vor allem wegen der Sprachbarriere. Das berichteten Arbeitsvermittler und Vertreter der Handwerkskammern und der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Hanau. Viele Flüchtlinge seien hochmotiviert und sähen die Ausbildung als Schritt, um auf Dauer in Deutschland Fuß zu fassen, sagte die Leiterin der Agentur für Arbeit in Hanau, Heike Hengster. Oft fehlten ihnen aber die nötigen Deutschkenntnisse. Deshalb könnten sie die Anforderungen der Theorie in der dualen Ausbildung nicht bewältigen. Erfreulich sei, dass Betriebe den Zuwanderern Chancen gäben. So hätten lernwillige Flüchtlinge die Perspektive, zu Fachkräften zu werden, das brauche aber Zeit.

Die IHK zählt in den von ihr betreuten Branchen im Kreis 39 neue Auszubildende, die als Flüchtlinge gekommen sind, darunter 15 aus Afghanistan, acht aus Syrien und Eritrea. Laut der beiden Kreis-Handwerkskammern in Hanau und im Ostkreis gibt es in den Handwerksberufen 30 bis 35 Lehrlinge, die als Flüchtlinge hierhergekommen sind. Schwierigkeiten mit der Sprache zeigten sich im Alltag, etwa wenn ein Lehrling auf der Baustelle eine Wasserwaage holen soll und nicht weiß, was das ist, wie Klaus Zeller, Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Gelnhausen-Schlüchtern, berichtet.

Laut Miriam Fuchs, stellvertretende Ausbildungsleiterin der IHK, verfügen viele Flüchtlinge auch nicht über die nötige Schulbildung. Auch „kulturelle Unterschiede“ könnten ein Hemmnis sein. Ein Beispiel nannte der Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Hanau, Axel Hilfenhaus: In kleinen Handwerksbetrieben

arbeite häufig die Frau des Meisters als Chef-in mit. Manche jungen Männer seien aber nicht gewohnt, von einer Frau Anweisungen entgegenzunehmen.

Ansonsten setzt sich auf dem Ausbildungsmarkt die Entwicklung der vergangenen Jahre fort: Es wird immer schwieriger, Lehrlinge zu finden. Die Zahl der offenen Stellen steigt, aber es gibt weniger junge Leute, die sie einnehmen wollen. 2016/2017 meldeten sich bei der Arbeitsagentur 3258 Kandidaten für eine Lehrstelle, das sind knapp acht Prozent weniger als im Vorjahr, wie Hengster sagte. Nach ihren Worten waren 2288 Stellen unbesetzt – 5,7 Prozent mehr als zuvor. Damit habe sich die Lage gedreht: Vor ein paar Jahren mussten Jugendliche lange nach einer Lehrstelle suchen, heute können sie sich eine aussuchen.

Dennoch gehen laut Hengster zu viele junge Leute weiter zur Schule, statt eine Ausbildung zu beginnen. Nicht für jeden seien Abitur und Studium der richtige Weg. Manche seien in einer Berufsausbildung besser aufgehoben, dort könnten sie sich später weiterbilden und aufsteigen. Die Kreishandwerkerschaft berichtete von Jugendlichen, die nach dem Abitur Berufe lernten, zu denen sie auch schon mit dem Haupt- oder Realschulabschluss Zugang gehabt hätten. Dass nicht jeder Abiturient für ein Studium geeignet sei, zeige sich auch daran, dass in den Naturwissenschaften, in Mathematik und den Ingenieurwissenschaften jeder Zweite sein Studium abbreche, sagte Hilfenhaus.

Noch mehr Sorgen bereiten Hengster allerdings jene Jugendlichen, die nach der Schule weder ein Studium noch eine Berufsausbildung aufnehmen, sondern mit Aushilfsjobs Geld verdienen. So könnten sie halbwegs gut leben, solange sie bei den Eltern wöhnten. Solche Jobs böten aber keine Perspektive.

Auftakt mit der Entwicklung des Gleisdreiecks am Bahnhof

Entwicklungsgesellschaft Sewo soll aktiver werden

bie, OBERURSEL. Die Stadtentwicklungs- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH (Sewo) ist ein Unternehmen, das mit seinen Aufgaben wächst. Und schrumpft, muss man mit Blick auf die inzwischen 25 Jahre währende Geschichte sagen. Denn derzeit verfügt die neue, seit 1. September amtierende Geschäftsführerin Kerstin Giger nur über eine Mitarbeiterin, eine Stadtplanerin. Im Dezember soll eine Assistentin für die Öffentlichkeitsarbeit hinzukommen. Das war schon einmal anders: Als die Sewo für die Umwandlung des 16 Hektar großen amerikanischen Camp King an der Hohemarkstraße in ein Wohngebiet verantwortlich war, hatte sie mehr als ein halbes Dutzend Mitarbeiter. Für Kontinuität sorgt Stadtwerke-Geschäftsführer Jürgen Funke. Seit der Gründung der Sewo als „Wohnbau Stadt Oberursel GmbH“ führt er auch deren Geschäfte und kümmert sich um Recht, Finanzen und Verträge.

Jetzt also soll die Stadtentwicklungsgesellschaft mit Giger wieder eine größere aktive Rolle spielen, und zwar beim Bau von Wohnungen. „Wir wollen uns nicht dort aufstellen, wo der Markt funktioniert“, sagte die Geschäftsführerin gestern. „Aber bei preiswertem und barrierefreiem Wohnraum gibt es viel Potential, das wir heben wollen.“ Dazu habe sie schon Gespräche mit Wohnungsgesellschaften und der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen geführt. Kleinere Objekte dürfte die Sewo nach Einschätzung Gigers durchaus auch im eigenen Bestand halten. Bei größeren könne sie Teil einer Projektgesellschaft mit dem Bauträger sein und die Gebäude anschließend verkaufen. „Die Wohnungsgenossenschaften sind dabei der erste Ansprechpartner, weil sie auf Dauer einen günstigen Preis der Wohnungen garantieren.“ Als konkrete Objekte für bezahlbaren Wohnraum nannte sie die Flächen am Sportplatz Weißkirchen und an der Mutter-Teresa-Straße.

Ein zweiter Schwerpunkt wird die Entwicklung der Flächen am Bahnhof sein. Das denkmalgeschützte Empfangsgebäude selbst hat die Sewo schon vor Jahren saniert und vermietet. Aber die Gesellschaft verfügt zusammen mit der Stadt noch über 3,5 Hektar entlang der Gleise. „Die Sewo soll Entwickler und Investoren zusammenbringen“, sag-

te Bürgermeister Hans-Georg Brum (SPD). Welche Flächen genau zur Verfügung stünden, hänge zwar noch von der Verkehrsführung ab. In zwei Jahren sollten die konkreten Beschlüsse aber vorliegen. Dabei werde es um ein Abwägen zwischen den hohen Immobilienerlösen für Wohnungsbau und der Schaffung von deutlich günstigeren Gewerbeflächen gehen, die der Stadt aber langfristig durch Arbeitsplätze und Gewerbesteuererinnahmen zugutekämen.

Als erste dieser Flächen will die Sewo jetzt die 6000 Quadratmeter des Gleisdreiecks ausschreiben, das östlich des

Bahnhofs von U- und S-Bahn-Linie umschlossen wird. Hinzu kommen 1500 Quadratmeter an der Lenaustraße. Vor zwei Jahren gab es Pläne für einen Treffpunkt der Oldtimer-Szene auf dem Gleisdreieck mit einer Mischung aus Werkstätten, dauerhaften Abstellmöglichkeiten für alte Fahrzeuge in Hallen und einer Erlebnisgastronomie. „Der Investor hat sich hiervon zurückgezogen“, sagte Brum. Jetzt solle dort ein Mischgebiet oder ein sogenanntes urbanes Gebiet entstehen. In dieser neuen städteplanerischen Kategorie ist ebenfalls eine Mischung aus Gewerbe und Wohnungen erlaubt. „Es gibt Interessenten für Büros, aber auch für temporäres Wohnen, zum Beispiel in Mikroapartments“, sagte Giger.

Mit einer Konzeptvergabe will die Stadt nun einen Investor für das Gleisdreieck suchen. Dabei zählt der für den Boden gezahlte Preis nur zur Hälfte. Bei der übrigen Bewertung spielen Kriterien wie die vorgesehene Nutzung, die Gestaltung oder energetische Aspekte eine Rolle. Ergebnisse erwartet der Bürgermeister für die erste Jahreshälfte 2018. Unterdessen ist die revitalisierte Sewo ein weiteres Mal umgezogen. Für die Konversion des amerikanischen Militärgeländes Camp King hatte sie Räume im dortigen Kinderhaus genutzt. Zwischenzeitlich war sie bei den Stadtwerken untergekommen. Jetzt haben Giger und ihre Mitarbeiterin ihre Büros im Rathaus. „Kurze Wege und eine Verzahnung der Stadtplanung waren uns wichtig“, sagte Brum.



Kerstin Giger

Radstraßen für Offenbach

Stadtverordnete beschließen Pisten quer durch die Stadt

es. OFFENBACH. Eine große Mehrheit steht in Offenbach hinter den Plänen zum Ausbau von sechs Fahrradstraßen, die mit Radwegen und Schutzstreifen weitergeführt werden sollen. Einstimmig bei wenigen Enthaltungen stimmten die Stadtverordneten dem Förderantrag zu, der zum Bundeswettbewerb „Klimaschutz durch Radverkehr“ eingereicht wurde. Bis Ende 2020 sollen rund neun Kilometer Radpisten entstehen, die Baukosten betragen rund fünf Millionen Euro. Die Stadt rechnet damit, dass der Bund 4,5 Millionen davon trägt. Dennoch muss die Stadt insgesamt 1,4 Millionen Euro aufbringen, weil sie noch Kosten unter anderem für Planung und Öffentlichkeitsarbeit übernimmt. Projektpartner sind Obertshausen und Neu-Isenburg, die 300 000 und 80 000 Euro (Neu-Isenburg) beitragen.

Mehrere Fahrradachsen werden Offenbach durchqueren. So wird eine Route vom Hafen über Taunus- und Luisenstraße zum Hauptbahnhof und weiter nach Neu-Isenburg verlaufen. Eine Strecke wird von der Senefelder Straße in Richtung Gravenbruch führen. Von Karlstraße und Tempelseestraße soll es auf einer dritten Piste durch das Hainbachtal bis nach Heusenstamm gehen. In Offenbach wird eine Route über die

Gleitsstraße zur Kaiserstraße und zur Karlstraße verlaufen. In Bürgel sollen Radler über eine Fahrradstraße an der Von-Behring-Straße in Richtung Rumpfenland gelangen, so dass sie den vier Kilometer langen Schlenker entlang des Mainbogens einsparen. Von Ostbahnhof und Leonhard-Eißner-Park wird die sechste Radachse über Bieber als Verbindung nach Obertshausen entstehen.

Anfang 2019 sollen die Bauarbeiten beginnen. Es handele sich nicht um einzelne Radstraßen, sondern um ein auf Offenbach zulaufendes Radnetz, sagte die Stadtverordnete Sybille Schumann (Die Grünen). Dies führe zu höherer Sicherheit und hoffentlich auch zu einem Umstieg aufs Rad.

Der Radverkehr soll noch mit dem Projekt „Mainradquartier“ gefördert werden, das die Stadtverordneten ebenfalls guthießen. Es sieht wetter- und diebstahlsichere Fahrradabstellanlagen im Senefelder-Quartier vor, das in das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen wurde. Von „erheblichen Verbesserungen für das Quartier“ sprach Edmund Flößer-Zitz (Die Grünen). Die Kosten von 432 000 Euro werden größtenteils durch einen Zuschuss aus dem Programm „Klimaschutz durch Radverkehr“ gedeckt.



Familienanzeigen

UNVERGESSEN

Euch verlieren war so schwer - Euch vermissen noch viel mehr.

Peter und Günter

25. 12. 1961 - 7. 11. 2000 23. 2. 1936 - 15. 8. 2012

Ihr fehlt mir unendlich!
Renate Weißenseel

Bestattungskalender

am Dienstag, dem 07. 11. 2017
(Angaben ohne Gewähr)

Frankfurt am Main Hauptfriedhof

12.45 Wintrich, Hedwig, geb. Bauer, 97 J.
13.30 nur Trauerfeier Wolf, Renate, geb. Glasenapp, 90 J.

Friedhof Bornheim

10.30 Lukic, Draginja, geb. Stanojevic, 82 J.
11.15 Hinkelmann, Christa, geb. Ziran, 75 J.
12.00 Priester, Helene, geb. Schmidt, 85 J.

Südfriedhof

10.30 Minnich, Walter, 96 J.

Friedhof Zeilshaus

10.30 Ketzler, Klaus, 82 J.
12.00 nur Trauerfeier Wolf, Werner, 78 J.

Friedhof Griesheim

12.00 Markwitz, Michael, 77 J.

Friedhof Nied

10.30 nur Bestattung Haßelbach, Peter Richard Felix, 74 J.

Friedhof Höchst

12.00 Merckle, Renate, geb. Motschke, 80 J.

Friedhof Praunheim

12.00 Diehl, Maria Hildegard, geb. Engel, 96 J.

Friedhof Bonames

12.00 Klosa, Hans, 61 J.

Friedhof Nieder-Eschbach

11.15 Ohmeis, Rosa, geb. Hartinger, 86 J.

Friedhof Westhausen

14.00 Brosch, Bruno, 99 J.

Bad Homburg Friedhof Ober-Erlenbach

15.00 TF/U, Wingeled, Alfred, 94 J.

Hattersheim am Main Friedhof Hattersheim

14.00 Sanfratello, Angelo, 69 J.

Hofheim am Taunus Waldfriedhof

13.30 TF/U, Gottschalk, Walter

Kronberg im Taunus Friedhof Oberhöchststadt, Steinbacher Straße

14.00 TF/U, Schmidt, Marianne, 87 J.

Stadt Oberursel Taunus Friedhof Stierstadt

14.00 Stemkopf, Hannelore, geb. Kreisel, 94 J. und Stemkopf, Kurt, 94 J.